

# Hoffnungen auf Canberra 1991

VON JOHANNES HEMPEL

## I.

Die bevorstehende 7. Vollversammlung der Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen im Februar 1991 in Canberra/Australien hat zum ersten Mal ihr Hauptthema aus dem 3. Glaubensartikel gewählt: Der Heilige Geist wird in den Mittelpunkt gerückt. „Komm, Heiliger Geist – erneuere die ganze Schöpfung!“ Jesus Christus, bisher Zentrum aller bisherigen Vollversammlungsthemen, wird im Thema nicht ausdrücklich erwähnt. Dafür aber neben dem Heiligen Geist die Schöpfung Gottes, und zwar die ganze, also die Erde zumindest, auf die alle Menschen alternativlos angewiesen sind.

Außerdem ist bemerkenswert, daß das Thema von Canberra eine Gebetsanrufung des Heiligen Geistes darstellt und ihr Inhalt die Bitte um gemeinsame Erneuerung aus dem Geist Jesu Christi ausspricht.

Das alles zeigt, wie der gegenwärtige Zentralaussschuß die Weltsituation und in ihr die Lage und den Auftrag der Christenheit erlebt und deutet.

Nämlich: An klaren Analysen und gründlichen Prognosen hat es in der Arbeit der Kommissionen und Ausschüsse und der weltweiten Tagungen, in den Berichten des Generalsekretärs und des Moderators und den Verlautbarungen des Zentralaussschusses nicht gefehlt. Die Fülle der theologischen Studien und praktischen Aktivitäten des ÖRK ist sehr groß. Auch hat es nie – wie manche Außenstehende gelegentlich besorgt vermuten – an einer reichen gottesdienstlichen Basis, an eingehendem Bibelstudium, überhaupt an lebendiger christlicher Spiritualität gemangelt. Und dennoch wissen alle, die über Jahre hinweg dankbar und intensiv im Ökumenischen Rat mitgearbeitet haben, daß die gemeinsamen Sorgen und Probleme der Weltchristenheit, ja der Menschheit insgesamt vielleicht umgeschichtet, aber nicht wesentlich verringert und daß die jeweils speziellen Nöte der Teilregionen oft nur gelindert, aber nicht wirklich überwunden werden konnten.

Das zehrt an den Kräften des Körpers und der Seele. Woran liegt es, daß das überzeugend Notwendige, das einleuchtend Christliche und zweifelsfrei Engagierte letztlich wenig ausweisbar Positives erreicht? Ja, woran liegt das?

Der Lutheraner aus dem europäischen Kulturraum neigt zu der Antwort: Es liegt an „dem“ Menschen, an uns Menschen; „krummes Holz“ ist das

Material, aus dem wir gemacht sind; Sünder sind wir, auf das eigene Wohl und die eigene Macht bedacht wider allen Verstand und trotz unserer großen, edlen Worte tagaus tagein. Es ist schwer, die Welt zu verbessern. Sollen, dürfen wir resignieren?

Das Thema von Canberra stößt vor zur Zuversicht des Glaubens, ohne seine Nüchternheit aufzugeben: „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf. . .“ (Röm 8,26). Wir bitten um die Erneuerung unseres Lebens durch den Heiligen Geist! Wir bitten um die Erneuerung unseres Verhältnisses zu anderen Menschen, zu den Tieren, den Pflanzen, den „toten“ Dingen, die die Erde bilden, zu ihren Kräften! Wir flehen, daß der Geist der Liebe, der Dankbarkeit, der Umkehr die Sucht nach Reichtum und Macht überwindet. Wir bitten, daß das an uns und unter uns und durch uns für andere geschieht! Wir wollen die Bitte um solche Erneuerung unseres Lebens und unserer Gemeinschaft an die erste Stelle setzen – vor unsere Analysen und Aktivitäten, vor unsere theologischen und sozialetischen Entwürfe; ja an die erste Stelle in unseren Gottesdiensten. Wird Gott unser Gebet erhören?

Daß es so in Canberra geschieht, ist die große Hoffnung für Canberra 1991.

## II.

Eine andere Hoffnung für Canberra ist die Hoffnung auf eine durch Gottes Geist gewirkte, aufrichtige und prägende *Gemeinschaft* der Delegierten untereinander und mit den australischen Kirchen.

Diese Hoffnung kann als eine naheliegende und natürliche – nicht der Rede wert – erscheinen. Manche Kritiker ökumenischer Großversammlungen beziehen sich auf deren „kommunikativen Freudenrausch“, der nichts Dauerhaftes zu bewirken vermag und deshalb die hohen Kosten internationaler Tagungen nicht rechtfertigt. Sicherlich, die Gefahr einer Kluft zwischen ökumenischen Begegnungen und Verhaltensweisen im Alltag zu Hause besteht.

Gemeint ist jetzt aber jenes Wunder ökumenischer Arbeit, daß Menschen, die sich nie zuvor gesehen haben, die aus verschiedenen christlichen Traditionen und Kulturen mit verschiedenen Schicksalen und Sprachen, überdies aus verschiedenen, womöglich gegnerischen politischen Verhältnissen kommen, im gemeinsamen Gottesdienst und bei der gemeinsamen Arbeit sich als Christen erkennen und bejahen und ohne jede Nötigung Vertrauen zueinander fassen. Das ist etwas ebenso Kostbares wie Reales an geistlicher Erfahrung, ja eine unvergeßliche Erfüllung des Bemühens um

sichtbare Einheit, die zu den Grundlagen der Arbeit des Ökumenischen Rates gehört.

In persönlicher Weise möchte ich bekräftigen, welche Ermutigung und Stärkung es für uns Delegierte aus einem sozialistischen und überdies noch deutschen Land oft genug bedeutet hat, daß wir in der ökumenischen Gemeinschaft ohne Mißtrauen empfangen, ja gelegentlich erwartungsvoll in Pflicht genommen wurden. – Darüber hinaus: Wenn ich nach langjähriger Mitarbeit in der Ökumene so einfach und realistisch wie möglich zu sagen versuche, worin der Wert dieser Mitarbeit rückblickend besteht, muß ich sagen: Es sind die *Menschen*, eine lange Reihe von unterschiedlichen Christen aus verschiedenen Regionen der Erde, die sich tief in das eigene Wesen und Wandern hineingemischt haben, unvergeßlich, ermutigend, bereichernd und verändernd ohne jeden Druck! Gewissermaßen so: Wenn es, da es, solange es solche, diese Christen rund um die Erde gibt, können wir kräftiger hoffen, daß Gottes rettende Stimme nicht verstummt in der sich selbst bedrohenden Menschheit.

Daß solche Begegnung und Gemeinschaft im Heiligen Geist auch in Canberra neu beginnen möge, ist die Hoffnung und das Gebet.

### III.

Der dritte Punkt umfaßt etwas für mich besonders Wichtiges: Ich habe die Hoffnung, daß in Canberra die weltweiten sozialen Probleme, die Gegensätze zwischen Armen und Reichen, dem Süden und dem Norden, uns aufs neue nahegebracht und der Mut, dagegen anzugehen, gestärkt wird.

Die Tatsache dieser unendlich spannungsreichen Gegensätze ist allgemein bekannt. Informationen über zerstörerische Sachverhalte und Prozesse und über ihre antimenschlichen, irreversibel destruktiven Auswirkungen gehören heute zum normalen Wissen vieler Menschen. Geändert hat sich dadurch aber nicht viel. – Es gibt viele Hilfsorganisationen unterschiedlicher Herkunft, die weltweit das Elend der Armen zu ändern sich bemühen. Die entsprechenden Weltdienste des ÖRK, der konfessionellen Weltbünde, kirchlicher Gruppierungen sind aktiv dabei. Es gibt im Bereich des ÖRK des weiteren seit Jahren Theoriearbeit mit Sachkompetenz, das Votieren für eine neue Weltwirtschaftsordnung, die Thematisierung der Süd-Nord-Probleme auf vielen ökumenischen Tagungen: die Armen sind arm, die Reichen reich geblieben. Daß das unersättliche Streben nach vermehrtem Besitz und Reichtum auch die Erde und ihre Ressourcen in nicht

mehr zu heilender Weise überfordert, ja schädigt, haben wir auch oft und deutlich genug gesagt bekommen. Entsprechendes gilt für die globalen Schäden durch belastende Industrieemissionen. Aber diese suizidalen Praktiken gehen im wesentlichen unverändert weiter.

Was ist das nur? Die Vernunft sieht überraschend klar, aber „der Rest“ des Menschen richtet sich nicht nach ihr. Es scheint so, als ob Geld, Besitz, Reichtum in ihrer Bedeutung bislang unterschätzte, tatsächlich aber die zwiespältige Art von uns Menschen bis in irrationale Tiefen hinein charakterisierende Chiffren darstellen. Geld und Reichtum stehen – auch wenn es sich hierbei um zerstörerische Illusionen handelt – offenbar für Macht und Autonomie, und diese beiden entsprechen jedenfalls einem der Grundbedürfnisse der Menschen. „Grundbedürfnis“ ist dabei allerdings recht nobel, ja harmlos ausgedrückt; es handelt sich um einen der Urantriebe des Menschen, der durch Vernunft, guten Willen oder moralische Appelle kaum korrigierbar ist. So entsteht der Eindruck, daß erst ein Höchstmaß akuter Gefährdung, ja real erfahrbarer Katastrophengefahr Menschen bewegen kann, die Ausformung ihres Besitzstrebens zu begrenzen.

Inmitten dieser herausfordernden Situation gibt es zwischen den Mitgliedskirchen des ÖRK – erwachsen aus ihrem Hören des Evangeliums vom kommenden Gottesreich und ihrer gemeinsamen Anbetung des alles umfassenden dreieinigen Gottes – den „konziliaren Weg für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“. Aus kleinen Anfängen hat diese Arbeit über die Europäische Ökumenische Versammlung von Basel (1989) zur Weltkonferenz in Seoul (1990) geführt. Man kann sagen, daß in diesen drei Bereichen der Gerechtigkeit, des Friedens unter den Menschen und der Erhaltung der Schöpfung und in deren Verflochtenheit untereinander alle Probleme unserer Epoche konzentriert zusammengefaßt sind. Wenn es in unserer rational geprägten Kultur denn so etwas wie eine zum Heilswillen Gottes passende „Vision“ gibt, dann haben wir sie in der Richtung dieser Trias zu suchen. Gott, der Gerechtigkeit ist und sie seinem Volke schenkt, will, daß in ihm Gerechtigkeit herrscht; er, der in Christus mit den Menschen Frieden gemacht hat, will, daß sie äußeren und inneren Frieden untereinander anstreben; und er, der Schöpfer aller Dinge, will, daß die Menschen, selbst Krönung der Schöpfung, die Schöpfung ehrfürchtig erhalten. Die Weltkonferenz von Seoul hat beides gezeigt: Wie unmittelbar diese drei Themen an die Schmerzstellen der Menschheit und an unsere bedrohte Gemeinschaft untereinander rühren – und daß dennoch gemeinsame Verpflichtungen zur Linderung der Nöte über bleibende Spannungen hinweg möglich sind.

Allerdings kann und muß man hier auch fragen: Was wird sich im Gefolge dieser konziliaren Bewegung wirklich substantiell bessern? Ja, wer weiß das schon? Skepsis liegt nahe. Aber wenn ein Handlungsfeld aus dem Hören des Evangeliums erwachsen ist und wenn es tatsächlich die unlegbaren Lebensvoraussetzungen aller Menschen betrifft, dann relativiert sich die skeptische Rückfrage nach dem Effekt zugunsten der Überzeugung: Es „muß sein“, ob es gelingt oder nicht.

Es erscheint mir verheißungsvoll, daß das Thema von Canberra mit seiner bittenden Anrufung des Heiligen Geistes den Versammelten nahelegt, die Quelle der Kraft zu suchen. Das wird ohne Stille, Umkehr und Erschütterung nicht abgehen. Möge solcher Geist Gottes den Delegierten der Vollversammlung gegeben werden.

#### IV.

Die Delegierten des „Bundes Evangelischer Kirchen“ im östlichen Teil Deutschlands (bisher DDR) kommen nach Australien aus nun schon Monate andauernden, tiefgreifenden und dramatischen Wandlungen der eigenen politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und auch kirchlichen Situation. Der bisherige, staatlich hart gesteuerte Sozialismus in der DDR ist zusammengebrochen; die neue Zukunft in einem geeinigten Deutschland ist voller neuer Herausforderungen und Ungewißheiten. Die Delegierten aus den Kirchen der im Februar 1991 nicht mehr bestehenden DDR werden sich in der Vollversammlung hoffentlich unverzagt, aber – vermutlich – mit mehr Fragen als Antworten oder gar Konzeptionen bewegen.

Was haben wir diesmal – sozusagen – „im Gepäck“? Was können wir auf den Tisch der Welt-Gemeinschaft legen? Die Antworten werden zweifellos nach Alter, Geschlecht, Erlebnishintergrund verschieden ausfallen.

Aus *meiner* Sicht sind wir Christen aus den Kirchen Ostdeutschlands zur Zeit auf eine nüchtern-reale, umfassende und unerbittliche Weise konfrontiert mit der Schwachheit und Unvollkommenheit, „des“ Menschen, und zwar mit der eigenen Schwachheit und Unvollkommenheit mit der der anderen Menschen, der politischen Systeme und auch der verfaßten Kirche(n) unseres Landes. Das bedeutet aber keineswegs, daß wir „zerstört“ wären oder in düsteren Selbstbespiegelungen ersticken. Wir leben, wir haben Kräfte und schauen uns um in der neuen Situation. Dennoch . . . z. B.:

– Das sozialistische Staatswesen, das den Bürgern soziale Gerechtigkeit und Sicherheit, Geborgenheit und Freiheit zugesichert hatte, ist – durch

das Zusammentreffen vieler verschiedener politischer und wirtschaftlicher Umstände, nicht zuletzt durch das Volk der sozialistischen DDR – zu Ende. Die absolute Mehrheit der Bürger, auch der Christen, ist damit tief einverstanden. Rückblickend können wir – theologisch gesprochen – lernen, daß man nicht einmal das Wohl (geschweige denn das Heil) der Menschen durch staatliche Macht und durch Gesetze erreichen kann, wie es der sogenannte „real existierende Sozialismus“ versuchte. Macht und Gesetz erreichen allenfalls den Anschein der Gerechtigkeit und des Friedens, der aber zur erfahrbaren Realität in wachsendem Gegensatz steht. – Wenn das so ist – was wird dann aber aus der Gerechtigkeit unter den Menschen, aus ihrer gleichen Würde, aus dem Frieden? Wir brauchen all das sehr, und wir brauchen es schon jetzt ein Stück auf der Erde. Wie soll es aber gelingen, mehr Gerechtigkeit, mehr Frieden, mehr Kraft für die Schöpfung, wenn es durch Macht und Gesetz nicht erreicht wird? Wie soll es vor allem im Weltmaßstab vorangehen, wenn es schon in den eigenen überschaubaren Verhältnissen mißlungen ist? „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf“ (Röm 8,26); er setzt das Geschwisterpaar von Kontemplation und Kampf (ohne menschliche Macht) immer neu auf den Weg und in Bewegung, um das Mögliche unresigniert zu tun. Das hat mit dem Thema der kommenden Vollversammlung zu tun.

Die Vereinigung Ostdeutschlands mit der Bundesrepublik steht unmittelbar bevor. Auch hier gilt: Sie wird von der großen Mehrheit der Bürger Ostdeutschlands bejaht und gewünscht, auch von vielen Christen. Wir erhoffen uns mehr Wohlstand und Freiheit, vor allem dieses beides. Wenn wir uns selbst kritisch beurteilen, müssen wir zugeben: Sehr viel mehr oder anderes erhofft sich die Mehrheit der Bürger zur Zeit nicht. Aber das muß und wird sich reiben mit der Gerechtigkeit, die im konziliaren Prozeß an erster Stelle steht. Je mehr uns das gelingt mit dem „mehr Wohlstand und mehr Freiheit“, desto mehr wird es sich reiben mit der Gerechtigkeit unter den Völkern, vielleicht sogar unter uns selbst. So sind wir frei und entlastet – und doch schon auf dem Weg zu neuer Bedrohung der Gerechtigkeit. Wie werden in Canberra wohl Delegierte aus der sogenannten „Dritten Welt“ auf uns Christen aus der ehemaligen DDR blicken? Aus anderen osteuropäischen Ländern empfangen wir schon jetzt gelegentlich Signale wie: Ihr Ostdeutschen seid natürlich wieder die Privilegierten mit den westdeutschen Sponsoren. So ist das; es darf uns nicht wundern. – Nun können wir heute mit Fug und Recht sagen: Noch ist es überhaupt nicht soweit mit „mehr Wohlstand und Freiheit“ unter uns. Noch sind wir kräftig auf der Talfahrt unterwegs in Arbeitslosigkeit, Eigentumsprobleme, offenbar wer-

denden Verfall, Geldknappheit, schwer durchschaubare Sachzwänge hinein, also „im Moment“ mit neuen Problemen reichlich versehen. Werden wir die Erfahrungen, die wir *jetzt* machen müssen, an uns heranlassen und uns bewahren? Werden wir sie möglichst rasch wegdrängen? Ich glaube, die Kräfte göttlicher Erneuerung kann nur empfangen, wer real daran zu leiden hatte, wie schwer es ist, die Menschen zu erneuern.

Schließlich: Die Kirchen in der DDR haben einiges dazu beigetragen, daß das Volk der DDR protestieren konnte. Das stimmt. Aber es waren ja auch nicht alle von uns, nicht einmal sehr viele in der Kirche, die sich engagierten, eher Christen am Rande. Die Kirche als Ganzes hat nicht so viel Grund, *sich* selbst zu rühmen, wohl aber ihre Segnung und Bewahrung durch Gott. Wir sind über das Maß unserer Erleuchtung und spirituellen Kraft hinaus geleitet worden; das ist es. Wir waren nicht feig, aber auch nicht heroisch, vielmehr irgendetwas dazwischen. Der Erfolg war nicht einfach das Resultat unserer Bemühungen, aber er ist dennoch gekommen. Das ist unsere Erfahrung, die wir mit uns tragen. Auch sie hat mit dem Gebetsruf der Vollversammlung um Erneuerung durch Gottes Geist zu tun. Gott treibt seine Ziele voran nicht ohne die Menschen, aber zugleich in souveräner Freiheit von ihrem unvollkommenen Tun. Wenn diese Erfahrung nicht degeneriert zu einem angeblichen „Prinzip“ des Handelns Gottes, sondern unsere lebendige Erfahrung bleibt, ist sie sehr wichtig. Werden wir sie in Canberra vermitteln können?

## V.

Was erwarten wir – aus den Kirchen Ostdeutschlands – künftig vom Ökumenischen Rat, von seiner Zentrale in Genf, vom Stab, vom Generalsekretär?

Zuerst: *Akzeptanz*. Das heißt, daß sie auch uns einladen und immer neu hineinnehmen in die Anbetungs-, Zeugnis-, Konfliktgemeinschaft der Weltchristenheit. Daß sie uns also leibhaftig zusammenführen mit den Schwestern und Brüdern aus den anderen Regionen der Erde, von denen wir sonst nur durch die Medien erfahren. Wir erbitten, daß „die Genfer“ uns aus ihrer Erfahrung und ihrem Überblick den Horizont weiten, unseren Blick auf die Brennpunkte und Hintergründe richten und – wenn möglich – die Lage deuten. Wir hoffen, daß es ihnen – wie oft geschehen – gelingt, ihre Botschaft so zu sagen, daß wir – selber oft in eigenen Problemen befangen – sie verstehen und uns nicht ausgegliedert fühlen. Bislang ist gerade diese Erwartung ohne jeden Zweifel erfüllt worden, sonst wären wir nicht so gern dabeigeblichen.

Die zweite Erwartung: *Kritischer Dialog*. Wir sollten eingestehen: Kritisiertwerden ist selten angenehm. Dennoch gehört Kritisiertwerden zu authentischer, gesunder Gemeinschaft. Die Reibungspunkte ergeben sich im intensiven Zusammenarbeiten von selbst. Oft oder lange lassen sich Konflikte nicht überbrücken. Die Begegnung mit anders geprägten und geführten Christen bei gleichzeitiger gemeinsamer Glaubensgrundlage ist eine gute Basis, sich kritisch zu befragen. Das „darf“ auch der Stab, das sollte auch der Generalsekretär, wenn er etwas Fragwürdiges sieht; sie werden gehört werden.

Schließlich: *Präsenz*. Die Erfahrung zeigt eindeutig: Der persönliche Besuch vor Ort, in der einzelnen Region ist für Besuchte und Besuchende von einem Erkenntniswert, der durch Berichte anderer oder durch Literatur nicht aufzuwiegen ist. Freilich, die Erde ist groß, Krisenstellen gibt es genug und die personellen Kräfte sind begrenzt, oft auch die Finanzen. Die realisierbaren Besuche bei Mitgliedskirchen werden hinter den Wünschen zurückbleiben. Dennoch, sie sind ein starkes Instrument zur Förderung der sichtbaren Einheit und des glaubwürdigen Zeugnisses der Kirchen, wie sie das Statut des ÖRK bleibend festhält. Viele werden sich meinem Dank für miterlebte Basisbesuche anschließen!

## Der konziliare Prozeß, der ÖRK und die Zukunft der ökumenischen Bewegung

VON JANICE LOVE

Überall in der Welt sind ökumenisch Engagierte damit beschäftigt, die Ereignisse bei der Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, die in Seoul im März dieses Jahres stattfand, zu interpretieren und zu klären. Die Berichte von Pressevertretern und Teilnehmern schwanken zwischen der Feststellung eines Fehlschlages (vornehmlich in Europa) und wesentlich günstigeren Reaktionen mit einer großen Bandbreite von solchen, die eine gewisse Skepsis zum Ausdruck bringen, bis zu euphorischen Einschätzungen. Wahrscheinlich werden diese verschiedenen Interpretationen darum wetteifern, die Reaktion der 7. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen auf den konziliaren Prozeß und seine weitere Entwicklung oder deren Verhinderung zu beeinflussen. Ich selbst hoffe, in diesem Aufsatz eine wohlwollende, wenn auch kritische Bestands-